

33. Der arktische Walfang: Von der Baien- zur Eisfischerei

Obleich schon vor der Wende zum 16. Jahrhundert mehrere an der Suche nach der Nordost-Passage beteiligte Seefahrer Hinweise auf den Walreichtum der Gewässer um Spitzbergen gegeben hatten, setzte der kommerzielle arktische Walfang, der sich deutlich von dem seit Jahrhunderten praktizierten subsistenzwirtschaftlich orientierten Fang der Eskimo (*Inuit*) unterschied, erst im Jahr 1611 mit der Fahrt von zwei eigens zu diesem Zweck mit erfahrenen baskischen Harpunierern ausgestatteten Schiffen der englischen *Muscovy-Company* ein. Bereits 1612 beteiligten sich zwei, 1613 drei niederländische Schiffe, die zunächst jedoch noch, wie auch spanische und französische, genauer: baskische Boote aus Biscaya-Häfen beiderseits der Pyrenäen, von den Engländern vertrieben wurden. 1615 vermochten sich die Niederländer, die sich inzwischen zur staatlichen privilegierten *Noordsche* oder *Groenlandsche Maatschappij* – Spitzbergen galt zu diesem Zeitpunkt noch als Teil Grönlands – zusammengeschlossen hatten, bei erneuten Zusammenstößen durchzusetzen und damit trotz englischer und dänischer Hoheitsansprüche den Weg für den Aufstieg der Niederlande zur führenden Walfangnation freizumachen. Die West- und die Nordküste Spitzbergens wurde zwischen Niederländern, Engländern, Dänen, Franzosen und Spaniern aufgeteilt, um 1644 stießen auch Hamburgische Schiffe in diese Region vor; gegenwärtig ist noch nicht geklärt, ob und gegebenenfalls in welchem Umfang die Regierungen der am Walfang beteiligten Nationen am Zustandekommen dieses friedlichen Nebeneinanders bei strikter räumlicher Trennung mitgewirkt haben.

In dieser ersten Phase des arktischen Walfangs, der sogenannten Baienfischerei, trat der die Walfänger allein interessierende Grönlandwal (*Balaena mysticetus*) noch in derart großen Beständen auf, daß sein Fang strandnah auf die Buchten beschränkt werden konnte. Damit bestand die Möglichkeit, die Tiere zum Abspecken ans Ufer zu schleppen und den vor allem für Beleuchtungszwecke begehrten Tran an Land aus dem Speck auszukochen. Die Walbarten, das auf Grund seiner Elastizität und Festigkeit vielseitig verwendbare Fischbein, gewannen erst ab der Mitte des 17. Jahrhunderts an Bedeutung. Die bekannteste und größte dieser auf Spitzbergen und Jan Mayen errichteten Landstationen dürften das 1619 angelegte niederländische Smeerenburg gewesen sein, das mit Trankochereien, Unterkünften für die an Land Beschäftigten, Schuppen für Waren und Gerätschaften sowie einer kleinen Kirche ausgestattet war und in einzelnen Jahren 15 bis 20 Schiffe und bis zu 1000 Personen den Sommer über aufzunehmen hatte.

Für die weitere Entwicklung ist der Umstand von Bedeutung, daß die *Noordsche Maatschappij* 1642 angesichts des wachsenden Drucks der Konkurrenz im eigenen Lande auf eine Verlängerung ihrer Privilegien verzichtete und sich auflöste. Der damit geschaffene freie Zugang zu diesem Wirtschaftszweig bewirkte einen sprunghaften Anstieg der am Walfang beteiligten niederländischen Schiffe: Waren anfangs nur 20 bis 30 pro Jahr ausgerüstet worden, 1642 dann zwischen 30 und 40, so wurden 1663 erstmals über 200 Schiffe ausgesandt, 1684 als absolutes Maximum 246 Schiffe mit einer Gesamtbesatzung von rund 10 300 Mann. Zuverlässige Angaben, auch erste Fangstatistiken finden sich in der zeitgenössischen Geschichte der niederländischen Fischerei von Cornelis Zorgdrager, aus der im folgenden ein Auszug abgedruckt ist (Dok. 33 b). Die hohen, mit dem Walfang zu erzielenden Gewinne blieben in den holländischen Nachbarländern nicht ohne Resonanz, vor allem in Deutschland kam es

zur Aufstellung von Walfangflotten, und besonders an der Elbe wurden zahlreiche Trankochereien errichtet. Neben Hamburg, dessen Walfangflotte im Jahr 1675 mit 83 Schiffen ihren Höchststand erreichte, müssen insbesondere Bremen und Emden genannt werden, aber auch Altona und Glückstadt versuchten, wenn auch mit wechselndem Erfolg, trotz Förderung durch den dänischen König, an der Entwicklung teilzuhaben.

Dieser rasche Ausbau der holländischen wie auch der Hamburgischen Fangflotte war nur durchführbar, weil mit den Insel- und Halligfriesen der schleswigschen Westküste ein seemännisches Potential zur Verfügung stand, das durch die seinen Heimatraum verheerende Sturmflutkatastrophe von 1634 in Existenznot geraten war und nun in jede sich bietende offene Stelle drängte. Fast die gesamte männliche Bevölkerung zwischen dem 11. und dem 70. Lebensjahr nahm an den Fangfahrten teil, 1701 – dem einzigen Jahr, für das eine Gesamtzahl vorliegt – insgesamt 3600 Nordfriesen, die als Kommandeure, Steuerleute oder Mannschaften auf fremden Schiffen anheuert. An den Wohlstand, den der Walfang in diese Region brachte, erinnert noch heute der Delfter Kachelschmuck in vielen nordfriesischen Wohnstuben, aber auch die große Zahl eindrucksvoller Grabsteine auf den Friedhöfen.

Die Zahl der Landstationen wurde nach 1642 zunächst vergrößert, zeigte dann aber bereits ab etwa 1650 eine stark rückläufige Tendenz, bis 1670 wurden dann alle Niederlassungen dieser Art aufgegeben. Die Aufgabe der Landstationen ist ein deutliches Indiz für die räumliche Verlagerung und Umstrukturierung des arktischen Walfangs: Auf Grund der zunehmenden Überfischung der Buchten und der küstennahen Gewässer erfolgte ein Übergang von der Baien- zur sogenannten See- und Eisfischerei, d. h. zum ungleich gefährlicheren Fang auch in küstenfernen, eisbesetzten Bereichen, zunächst um Spitzbergen und entlang der grönländischen Küste, spätestens ab 1719 auch zunehmend in den westgrönländischen Gewässern der Davis-Straße mit einem ausgeprägten Schwerpunkt um die Disko-Bucht. Im letztgenannten Gebiet besaßen gerade die Niederländer auf Grund ihrer besseren Ortskenntnis gewisse Vorteile, hatten sie doch seit 1670 regelmäßig Fahrten zum Tauschhandel mit den Inuit durchgeführt und bei entsprechender Gelegenheit dabei auch Wale gefangen. Den Tauschhandel unterbanden die Dänen dann, als sie ab 1721 von Grönland Besitz ergriffen, aber der Walfang blieb ungehindert. Der im folgenden wiedergegebene Auszug aus dem Bericht des hamburgischen Schiffsbarbiers Friderich Martens (Dok. 33 a), der auf dem Schiff Jonas im Walfisch angeheuert hatte und 1671 an einer Fahrt nach Spitzbergen teilnahm, fällt in diese Übergangsphase, in der die Wale zwar noch in Küstennähe gesucht wurden, das Abspecken auf Grund der größeren Entfernungen zu den Landstationen aber auf See längsseits der Schiffe zu geschehen hatte und der Speck zerkleinert in Fässer gepackt werden mußte, um später in den Trankochereien der Heimathäfen verarbeitet zu werden.

Bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts blieb die niederländische Walfangflotte die unbestreitbar leistungsfähigste unter allen Mitbewerbern, ehe, verstärkt nach 1770, ein stetiger Rückgang in der Zahl der Fangfahrten einsetzte, der weniger im Schwinden der Walbestände, sondern im wesentlichen im zunehmenden Druck der Konkurrenz begründet lag: Denn anders als die Niederländer erhielten insbesondere die seit 1750 nach längerer Inaktivität erneut tätig werdenden Engländer und Schotten, in geringerem Umfang auch die Dänen und Schweden staatliche Subventionen, während der Import niederländischer Walfangprodukte in diese Länder gleichzeitig erschwert wurde. Das Ende des niederländischen Walfangs brachte dann die engli-

sche Blockade der niederländischen Häfen während der napoleonischen Besetzung 1795 bis 1813. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts übernahmen damit die Briten die führende Rolle im arktischen Walfang, gleichzeitig erfolgte die Ausdehnung der Fangaktivitäten in die nordamerikanische Arktis und in den Pazifik.

Lit.: Wanda Oesau: Schleswig-Holsteins Grönlandfahrt auf Robbenschlag und Walfischfang. Glückstadt 1937, Ndr. Glückstadt 1979 – Wanda Oesau: Hamburgs Grönlandfahrt auf Walfischfang und Robbenschlag vom 17.–19. Jahrhundert. Glückstadt/Hamburg 1955 – C. de Jong: A Short History of Old Dutch Whaling. Pretoria 1978 – Joachim Münzing: Die Jagd auf den Wal. Schleswig-Holsteins und Hamburgs Grönlandfahrt. Heide 1978 – P. Dekker: De Nederlandse arctische walvisvaart tijdens de Bataafse Republiek. In: Mededelingen van de Nederlandse vereniging voor zeegechiedenis 38 (1979), S. 40–70 – R. Vaughan: Historical Survey of the European Whaling Industry. In: H. K. s' Jakob/K. Snoeiijing/R. Vaughan (eds.): Arctic Whaling. Groningen 1984, S. 121–134. ET

a. Ein Auszug aus der grönländischen Reisebeschreibung des Hamburger Schiffsbärbers Friderich Martens (1685)

Vom Wallfischfang.

Erstlich ist zu mercken/wann ein guter Wallfischfang/werden viel Weiß-Fische gesehen.

Wo aber viel Seehunde gesehen werden/ist kein guter Wallfischfang zu hoffen. Denn man sagt/daß sie deß Wallfisches Speisen verzehren/da dann solche kale Herberge die Wallfische meiden/und besser Oerter suchen/als bey Spitsbergen / denn daselbst am Lande siehet man am meisten die kleinen Meerschnecken [. . .] und vielleicht kleine Fische mehr.

Sie werden aber auff nachfolgende Art gefangen. Wo man Wallfische sihet oder blasen höret/wird im Schiffe geruffen/fall/fall/da muß ein jeder auff sein in der Schlupe oder (kleinen neben = Schifflein) welche ihm anbefohlen in jede Schlupe treten sechs Mann ins gemein / auch wol sieben / nach dem die Schlupen groß seynd/sie riemen alle biß nahe an den Wallfisch.

Alsdann stehet der Harpunier auff/welcher fornen in der Schlupen sitzt/ da die Harpune / oder das scharffe Eisen wie ein Pfeil auff einem Stocke gleich, einer Fleischgabel lieget / und fornen auff dem fordersten Theil der Schlupen/oder wie es die Seefahrenden nennen/Stegen / das ist das breite Holz/ daß von unten auff / da das Schifflein am scharffsten ist/forne auß in die Höhe stehet.

Wan aber der Walfisch steil untenwärts im Wasser laufft/ziehet der Walfisch/hart das Strick/daß die Schlupe oben dem Wasser gleich ist/auch wol solte zu grunde zihen/wan man das Strick (oder Linie) nicht fahren ließ/das geschicht am meisten wo es am tiefsten im Meer ist/ und da gehöret eine erschrockliche Macht zu/so viel hundert Fahm oder Klaffter Stricke unter Wasser fort zu zihen. [. . .]

Diese Harpune nimbt der Harpunier/ und helt das Vordertheil/oder das Eisen der Harpunen / auff die Linckehand/sambt den Vorgänger/ ist ein

Strick oder Line von 5 bis 7 Fahm lang/eines Daumens dick / und ist rund auffgewickelt/wie ein Ring/ damit es im werffen der Harpunier nicht hindert/dan wenn er das Eisen wirfft/folget alsobald das Strick/oder Vorgänger welches schmeidiger ist/ alß das ander am Vorgänger feste strickt/damit man den Walfisch verfolget. Den es ist von subtilen Hanff und nicht beschmiret mit Teer / geschwellet aber im Wasser / und wird davon hart.

Mit der Rechten Hand/wirfft er die Harpune auff den Fisch [. .].

Wann der Walfisch mit der Harpune getroffen / keren sich alle Männer in der Schlupen umb/und sehen nach vorne aus/legen geschwind die Riemen auf beyde seiten der Schlupen oder Borten/wie es von den Seefarenden genennet wird.

Ein Man welcher besonders dazu gedinget / ins gemein Linienschiesser genant/muß Achtung geben auff die Stricke oder Linien [. .] / dann es lieged in jeder Schlupe ein gantze stell Linien oder Stricke/zwischen zweien Fachen oder Bancken in der Schlupen.

Diese gantze gestell Linien oder Stricke ist getheilet in 3. 4. oder 5. Theil/ jedes Strick 80. 90. bis 100 Fahm lang.

Das erste Strick ist am Vorgänger / oder an der dünnen Linien fest geknüttet/und je mehr der Walfisch unter Wasser laufft / werden die andern Stricke daran geknüttet / und so noch nicht Stricke genug/werden von andern Schlupen mehr daran geknüttet.

Diese Stricke oder Linien / seind dicker und starcker alß der Vorgenger/ von steiffen Hanff gedrehet/und mit Teer beschmiret.

Der Linienschiesser und die Männer in den Schlupen/müssen wol Achtung geben das die Linie in schneller farth oder außlauffen nicht verwirret / oder von der Seite der Schlupe komme / sonst wird die Schlupe umbgeworffen/und kostet manchen guten Man sein Leben/wann nicht alsobald ander Schlupen dabey die sie retten.

Der Strick muß lauffen vorn über die Schlupen / oder Stäfen/ von den Seefahrenden genennet. Und von schnellem Lauff entzündet das Holz und Strick. Darumb der Harpunier allezeit einen nassen Tuch auff einen Stock gebunden/nach Art eines Pinsels/wie die Balbier zu bösen Hälsen gebrauchen/ von den Seefahrenden Dweiel genant/zur Hand hat / damit netzet er ohne unterlaß das Holtz/damit es das Strick nicht verderbe.

Die andern drey Männer in den Schluppen geben mit Achtung auff, das Strick im außlauffen und einziehen / mit halten/welches die Seefahrenden Stopffen nennen/was sie nicht mit den Händen halten können/das winden sie vorn umb die Stäfe der Schlupen.

Ein anderer der Steurer genant/stehet hinten in der Schlupe/ [. .] der steuret mit einem Riemen die Schlupe/und gibt wol achtung/ wo der Strick oder Line hinstehet/als stehet der Strick von der Seite/so steuret er allezeit/ daß der Strick allemal der Schlupen gleich voraus steht/in einem gleichen Strick / sonsten wurde der Wallfisch die Schlupe das unterste oben kehren.

Mit den Schlupen laufft der Walfisch wie der Wind / daß einem die Ohren saussen/wie schon gedacht.

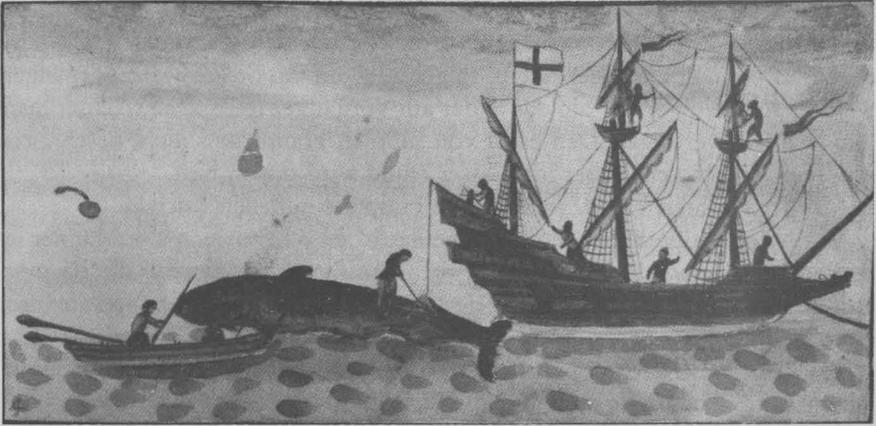


Abb. 25: Walfang, Walverarbeitung, Tranggewinnung – farbige Zeichnungen aus einem handschriftlichen Reisebericht von Richard Fotheby aus dem Jahr 1613.

Der Harpunier/wann er kan / wirfft den Wallfisch mit der Harpunen hinter das Blaseloch / oder in das dicke Speck auff den Rucken/da stechen sie ihn auch mit Lantzen/denn davon blaset er am ersten Blut/daß/wo er anderswo verwundet/nicht leicht geschicht / deßwegen sie auch schwerer zu tödten seynd/wenn man sie nemlich in Leibe sticht/auch durchs Gedärm/am wenigsten aber achtet der Wallfisch die Harpunen am Kopff.

Unser erster Walfisch bließ alleine Blut/ also daß das Meer wo er hingeloffen gefärbet war/ dabey sich die Vögel Malleücken genant/häuffig funden/wie bey den Malleücken droben gemeldet ist.

Sie stechen auch wol den Walfisch mit Lantzen bey der Scham / wenn sie dabey können kommen/ den es thut ihm da der Stich hefftig wehe. Ja wenn er schon todt / und an diesen Theil gestochen wird / zittert davon der gantze Körper.

Offt siehet man nicht darnach wie man ihn sticht/ denn hieben viel Sinnen samlen nichts nutz ein grober Bauerknecht kan offt so gut schlagen oder stechen/als der das Fechten recht gelernet.

Am Kopffe achtet er die Harpune nicht groß/weil das Speck gar dünne auf den Knochen sitzt/welches die Wallfische besser wissen/wie wir / den wenn sie in Gefahr sind/da sie unser Harpunen nicht entfliehen können/gaben sie viel lieber den Kopff als den Rücken zum besten/ den da reissen die Harpunen leicht auß / und der Fisch reisset aus wie ein ander / dem es nicht gelüsted lenger im Kriege zu dienen.

Es nützen aber die Harpunen/das man ihn damit gleichsam bindet/sie ist also gestaltet/vornen wie ein Pfeil [. . .] hat zwey scharffe Widerhacken/seynd vornen scharff/am Rucken breit/wie ein Beil das vornen scharff und schneidig / hinten aber breit und stumpff ist/damit sie auch nicht hinten schneiden/sonst wäre alle Mühe vergebens/und reissen aus.

Der Stiel deß Eisens an der Harpunen ist vorn und hinten dicker/als in der Mitte / hinten hat er ein breit rundes außgeholttes Eisen wie ein Trächter/darinn der höltzen Stiel gehet [. . .] mit h.

Vor diesem Trächter ist der Vorgänger / oder vorder Strick/feste gemacht [. . .].

Die Harpunen seynd die besten/welche von reinem Stahl gemacht seynd/ und gantz zähe gehärtet/als wenn sie umb einen Finger winden solte, daß sie nicht abspringen / weil manichmal wegen einer bößen Harpunen in einem Augenblick ein tausend Thaler/wie hoch sie einen mittelmässigen Wallfisch schätzen/verlohren werden.

Der höltzerne Stiel ist vorn im Trächter an dem Eisen feste/das Eisen ist mit Bindfaden oder Siegelgarn/und noch dickern Garn/von den Seefahrenden Kapelgarn genant/bewunden / weil es von dicken Stricken gemacht/ auch wol den Namen in der That hat/wenns von dem einen Stricke Kapeltau genant gemacht.

Ein wenig höher bey ein oder zwey Spannen lang ist durch den Stiel ein Loch gebohret [. . .] so daß die Harpune gantz schwer/und gleichsam hinten

leicht wie ein Pfeil ist/welcher mit der Spitze/oder fornen schwer von Eisen / und hinten leicht von Federn ist/und wenn man wirfft wie man will/fällt er scharff nieder.

Durch das Loch gehet ein stuck Siegelgarn / damit ist der foderst Ende am Vorgänger/an dem Stiel der Harpunen fest/reisset doch balde ab/denn er nutzt nichts mehr/wenn der Wallfisch die Harpune im Leibe hat / der hölzern Stiel nutzt auch nicht/welcher gemeiniglich alsobald von dem Eisen fällt.

Wenn nun der Wallfisch mit der Harpunen geworffen wird/riemen die andern Schlupen alle voraus/und geben acht/wo die Linie hin steht/da man dann unterweilen an dem Strick zieht [. . .].

Ist es fest und schwer / so ziehet der Wallfisch starck daran/ist es aber daß es gantz loß hänget / und die Schlupen forn und hinten gleiche hoch im Wasser treiben/sol holen die Männer die Stricke wieder ein [. . .] und der Linienschiesser leget sie fein zu rechte [. . .] einen Bogen von Linien auff den andern/damit wann der Wallfisch wieder hart ziehet/er alsobald kan fahren lassen/daß es sich nicht verwickle.

Dabey auch in acht zu nehmen / wenn der Wallfisch auff flachen Grund laufft/man nicht allzuviel Linien fahren lasse/denn wenn er sich viel unter Wasser kehren wurde / möchte der Strick umb einen schweren Stein oder Klippe verwirren/daß also die Harpune aufreissen möchte/und wäre alle Mühe vergebens/davon man viel Exempel hat/und uns auch auff solche Art ein Fang mißlungen ist.

Die andern Schlupen so hinten herschleppen / die Männer darinn sehen alle voraus, sitzen stille/und lassen den Wallfisch ziehen / wulet der Wallfisch am Grunde/daß die Schlupen stille liegen/so holen sie allgemach die Stricke wieder ein/und der Linienschiesser leget sie hinten wieder an ihren rechten Ort/wie sie zuvor auffgewickelt gelegen ist.

Tödet man den Walfisch mit Lantzen/so holet man die Linien ebenfals ein/bis man nahe am Fische komt/doch etwas davon/damit die andern Raum genug zu lantzen haben.

Sie müssen aber wol Achtung geben / damit von allen Schlupen/die Linien oder Stricke nicht abgehanen seynd / weil etliche Walfische sincken/etliche aber beim Wasser gleich treiben/ welches man nicht wissen kan im ansehen.

Die Feistesten aber sincken nicht wie die Magern/wenn sie frisch getödet seynd/ die Magern sincken alsbald nach ihren Tode/ treiben doch nach wenigen Tagen wieder empor. Die Weile aber solte einem lang genug werden/wenn man oft darnach warten solte/ehe sie wieder auffkommen/weil das Meer nimmer so stille ist. Wo aber stille von Meerßwellen ist/ da treibet der Strom die Schiffe mit dem Eise fort/so daß wir den Fisch andern müssen gönnen/welche ihm nach etlichen Tagen Todt finden.

Das ist zwar der leichteste Walfischfang/ aber eine rechte Schinderey/dabey es heftig stinckt. den es wacksen weisse langlichte Maden wie Regen Würmer gestaltet/in ihrem Fleisch/seynd plat wie die platten Spulwürmer in

Menschen Leibe / und stincken heßlicher alß ich mein lebtagē Gestanck gerochen.

Je länger der Walfisch Todt im Wasser lieget/je höher er auff den Wasser treibet/ etliche treiben ein Fuß hoch etliche auff die Helffte/und den berstet er leicht/welches einen harten Schlag gibt.

Er wird von stunden an übel stinckend/und rauchet/das Fleisch kochet und geret wie Bier/ und fallen ihm Löcher im Leibe/daß ihm das Gedärm darauß hänget.

Von dem Rauch oder Dampf/ welcher Mensch zu Augenröhte geneiget ist/entzünden leicht davon die Augen/als ob einer Kalck darin bekommen-hette.

Wann aber der Fisch wieder auff kombt/seynd etliche meist bestürzt/ etliche ganz wild/auf die so wild seynd/da riemet man von hinten zu ihnen/ wie man sonst zu thun pfleget/wenn man einen Walfisch beschleichen wil. Dann wann es gantz stille von Winde ist / und das Meer keinen Gerausch machet/höret der Walfisch alsobald das schlagen der Riemen im Wasser/ welches man ferne hören kan/fornemlich wann die Lufft gantz klar ist/und man weit sehen kan auff dem Meer.

Dann die dicke Lufft oder Dunst verursacht gemeinlich ein böß Gehör auf dem Meer/eben alß ob eine Bretterne Wand darzwischen ist.

Wenn aber die Lufft ganz klar unten von Nebel ist/da höret man weit von ferne/eben wie man höret/vor einem aufgebohreten langen Holtze/da man an die eine Seite vor das Loch schläget/am andern Ende aber einen Schall vorm Gehör gibt.

Wo viel kleine Eißschollen nahe aneinander liegen/daß man mit Schlupen dem Wallfisch nicht folgen kan / holet man die Stricke mit Macht ein/kan man sie mit einem harten Stoß und mehr darauß reißen/ists desto besser / wo nicht/hauet man die Stricke ab.

Am besten trifft man den Wallfisch mit Harpunen/in dem er Wasser blaset/wie schon oben gedacht / denn man mercket/wann sie gantz stille liegen/daß sie horchen/und seynd bald unten/bald oben dem Wasser/so daß ihnen der Rücke nicht gantz trucken wird/und ehe man sich versehet/ wirfft er den Schwantz hinten auß dem Meer / und wunscht uns gute Nacht [. . .].

Es ist auch der Wallfisch wol zu fangen/wann die Lufft gantz helle/und das Meer stille/und weder große/noch viel Eißschollen treiben/daß man dazwischen mit Schlupen riemen und ihm folgen kan. Denn bey den Eißschollen lieget der Wallfisch gemeinlich / und schabet sich daran/vielleicht wegen der Läuse welche ihn beissen.

An den Eißfeldern sprützet die See / und machet ein Gerausch/wie sonst gemeinlich die See rauschet / wann sie kleine Wellen bringet/da denn der Wallfisch das Schlagen der riemen nicht mercket/und wird am leichtesten mit der Harpunen getroffen.

Insonderheit ein Weiblein/wann es trächtig/ist gefährlich zu tödten/denn es sich lange wehret/und schwerer zu tödten/dann die Männlein.

Mannichmal warten die Schlupen wol halbe/ja gantze Tage nach Wallfischen/wann sie einen oder etlich gesehen / riemen auch wol mit Schlupen im Eise/einen zu ertappen. Wanns aber also zugehet/so ist der Fang schlecht genug/wann aber/wie es oft zugehet/viel Wallfische lauffen/und man nicht weiß/auff welchen Wallfisch man die Harpune werffen will/da wird die Mühe und Unkosten reichlich belohnet / wie wir es selber erfahren/vor dem Eise/da bey 20 Wallfische nahe aneinander lieffen.

Wo viel klein Eiß nahe aneinander gedrunge lieget/ist es auch gefährlich bey dem Wallfisch zu kommen. Denn der Wallfisch ist so klug/daß er alsobald mercket/wo Eiß lieget/da laufft er hin.

Der Harpunier stehet fornen in der Schlupen/und greiffet unterweilen an den Stricke/ [. .] ob es schwer oder leicht aufzuheben ist/hänget der Strick schwer/so daß man beförchtet/er werde das kleine Schifflein / oder Schlupe unter Wasser ziehen / so läst man den Strick etwas mehr fahren. Laufft der Wallfisch voraus/so schleppen die Schlupen hinter ihm her. Laufft er unter ein groß Eißfeld/so hat der Harpunier ein groß Messer in seiner Hand/ [. .] das Messer nennen sie Kapmesser / und wenn die Eißscholle in der Mitte hol oder löchericht/daß der Wallfisch Luft schöpfen kan/und der Strick nicht so lang/daß man ihm folgen kan/wann nemlich die Eißfelder etlich Meil Weges lang seynd/holen sie/so viel immer möglich/den Strick ein / damit der Boge vom Strick unter Wasser sich verliere / und der Strick gerade und steiff werde/alsdenn hauet er den Strick voneinander/das ander Ende/als da die Harpune an feste/mit dem abgehauen Stricke/lassen sie dem Wallfische im Leibe stecken/und das ander behalten sie in den Schlupen / wiewol mit nicht wenig Schaden/denn oftmahls ein Wallfisch mit fünff Schlupes Linien entrinnet.

Er rinnet aber oft mit den Schlupen an das Eiß / daß die Schlupen auff Eiß stürzen/als wenn sie in stücken zersplittern sollen/wie es denn oft die Erfahrung darthut/daß manich Schlupe auff solche Art verdorben wird.

Wann aber der Wallfisch wieder auffkomt / wirfft man auff ihn noch eine / und wol die dritte Harpune/nach dem sie sehen/daß er ermüdet oder matt ist/damit laufft er wieder unter Wasser.

Etliche lauffen dem Wasser gleich/machen auch einen Strich im Meer/als da ein Schiff durchfahren ist / ehe sich das Wasser recht krauß zusammen gibt.

Etliche lauffen/daß man sie immer auff dem Wasser sihet/die spielen mit dem Schwantz und Floßfedern / (Finnen genannt) daß man sich beförchtet/man komme ihnen zu nahe.

Auff solche Art/wann die Wallfische mit dem Schwantz sich zwingen/wickeln sie oft viel Fadenstricke oder Linien umb den Schwantz / dann hats kein Bedencken / daß die Harpunen außreissen/weil sie mit dem Stricke fest genug bewunden seynd.

Er blaset aber mit gantzer Macht/wann er verwundet worden/wie man von ferne höret ein Kanon = Kugel saussen. Wann er aber gantz ermüdet/

lautet es wie ein Butskopff Wasser blaset/auch also Tropffen weise. Denn er hat keine Macht mehr/das Wasser in die Höhe zu treiben/derowegen lautet es/als wenn man einen leren Krug unter Wasser hält/daß darinn das Wasser rinnet. Und solcher Gelaut ist ein gewiß Zeichen seiner Mattigkeit /wenn er bald den Geist aufgeben will.

Etliche Wallfische blasen auff's allerletzte Blut /nach dem sie verwundet werden. Welche Blut blasen/besprützen die Männer in den Schlupen heßlich/und die Schlupen werden davon roth gefärbet/als ob sie mit Farben angestrichen wären. Ja das Meer/wo der Wallfisch hin gelauffen/ist roth gefärbet/welches ferne zu sehen ist / wenn die Meereswellen es nicht von einander treiben.

Die Fische/so hart verwundet sind/entzündten sich selbst/daß sie lebendig rauchen/und die Vögel auff ihnen sitzen/wie die Kreen auff Schweine/und fressen lebendig von ihm.

Mit dem Wasser Blasen wirfft der Wallfisch etwas Fettigkeit mit auß/diß treibt auff dem Meer/wie sein Same/und dieses Fett fressen die Malleücken begierlich/wie bey dem Malleücken davon gesaget ist/quacken wie Frösche/und folgen ihm bey etlich Tausenden nach / so daß der Wallfisch manichmal mehr Anhang von Vögeln/als ein König Diener hat [. . .].

Es reissen auch zuweilen die Harpunen auß / alsdann warten zuweilen Schlupen von andern Schiffen auff / und wenn sie sehen / daß die Harpune außgerissen / werffen sie die Harpune darein/und bekommen den Fisch/wann gleich die ersten ihm bey nahe den Todt ans Hertz gedrucket / und er sich seiner wehret und loßreiset / gehen die andern mit der Beute durch / die ersten aber müssen nachsehen.

Zuweilen werden von zweyen Schiffen zugleich Harpunen auff einen Wallfisch geworffen/solche Fische werden getheilet/und bekompt ein jeder die Helffte [. . .].

Die andern zwey oder drey Schlupen/oder wie viel noch übrig seind/warten schon biß der Walfisch wieder auff kompt/und wenn sie sehen das er ermüdet ist/ stechen sie ihn mit den Lantzen todt. Hiebey ist die größte Gefahr/den die am ersten die Harpunen auff den Fisch werfen/werden vom Walfische fortgerissen/und seind ferne von ihm/ und die ihn mit Lantzen stechen seynd so wol auff seinem Leibe/als von der Seite bey ihm/ wie sich der Walfisch keret und wendet/ und bekommen manchen harten Schlag/ das sie sonst wol nicht leiden solten/wenns ihnen von Menschen geschehe.

Hie muß ein Stäurer wol Achtung geben/wie der Walfisch läufft/oder sich keret/damit er immer von der Seite zu riemet/so daß der Harpunier mit Lantzen ihn reichen kan/ und die andern Männer in den Schlupen riemen fleissig/offt vor und hinter sich/das sie streichen und anroien nennen / denn wenn der Walfisch sich aus dem Wasser hebet/schlegt er gemeiniglich mit dem Schwantz und Floßfedern Finnen genant/von sich/daß das Wasser staubet.

Eine Schlupe achtet er wie Staub/ den er schlegt sie zu kleinen Splittern.

Ein groß Schiff ist ihm zu mächtig/ harter den seine Haut ist/ und wenn er gleich mit dem Schwantz daran schlegt/ thuts ihm weher als dem Schiffe/ denn er bemalet das Schiff mit seinem Blute daß er ohmmächtig davon wird.

Ein guter Stäurer / ist negst dem Harpunier am besten nutz in einer Schlupen/er steuret mit einem Riemen/und sihet vornen aus/die andern vier Männer keren ihre Rücken nach vornen/und sehen nach hinten/ derowegen der Steurer und Harpunier allezeit rufft/ roye an/oder streich/das ist/ daß sie neher am Walfische/ und ein wenig davon riemen.

Die Lantzen seind mit ein holtzern Stiel/ über zwey Fadern lang/ oder kurtzer alß eine Picke/ [. .] /das Eisen darvon/ ist gemeiniglich einen Fadern lang/ und vornen spitz wie eine Picke. Ist von Stahl oder zähen Eisen geschmiedet/ damit sichs biegen lasse/ und nicht abbreche. Den wenn man den Walfisch damit tieff ins Leib geboret/sticht man in dem Leibe daraus und ein mit Lantzen/wie einer die Aal sticht/ [. .] /entwischt er aber mit einer und mehr Lantzen/so hat man allezeit mehr in vorrath/bey fünff/sechs/oder sieben, in jeder Schlupe/die er offt alle aus dreyen/auch wol auß vier Schlupen im Leibe stecken hat/und damit bundt bekleidet ist/wie ein Schwein Igel mit Stacheln. Kombt ümb sein Leben wie einer der im Wasser ersäuft.

Aus: Friderich Martens vom Hamburg Spitzbergische oder Groenlandische Reise Beschreibung gethan im Jahr 1671. Aus eigener Erfahrung beschrieben/ die dazu erforderte Figuren nach dem Leben selbst abgerissen/ (so hierbey in Kupffer zu sehen/) und jetzo durch den Druck mitgetheilet. Hamburg/ Auff Gotfried Schultzens Kosten gedruckt/ Im Jahr 1675. Faksimile-Ndr. Berlin 1923, S. 110-123.

b. Cornelis Zorgdrager berichtet über die niederländische Walfischerei (1723)

Über das Flensen des Fisches

Wenn man mit dem Fisch an Bord gekommen/machet man ihn mit einem Seil an der Seite vest; denn lasset der Commandeur durch den Cajuitwächter / der eine hölzerne Schüssel mit Brandewein in Bereitschaft hat / einem jedem drei Löffel voll von demselben starken Getränke geben; worvon der Speck = König / einer der unerfahrensten Matrosen / der vom Kopf bis zu den Füßen vom Tran tropfet/ doppelte Ranzion hat / und das übrige in einem Fläschlein für sich aufhebet. Hernach wird die Brandwacht auf das fordersamste wieder ausgesendet/ so ihren Posten/ wie schon gesaget/ wahrnimmet. Wenn nun also diese/ oder mehr andere darbei aufpassen/ und keine Hoffnung ist/ mehrer Fische mächtig zu werden / oder daß man durch Treibung des Eises allda nicht verbleiben darf/ so fänget man an/ sich zu dem Flensen fertig zu machen/ hänget die 2 Specktakel / oder Zugrollen zum Speck / wie auch das Kenter- und Neusjyn an / dessen obere Blöcher schon zuvor / da man noch in der See war / darzu bereits an ihren Ort gehangen worden. Alsdenn ergreift ein jeder sein zuvor in Bereitschaft gelegtes/und zum Flensen gehöriges Geräthe/ auch setzet man einige Fässer aus dem Flensloch / auf die unter- und obere Decke vor das Brespit oder

auf die Hütte / mehr oder weniger / nachdem man Fische zu flenssen hat. Wenn dieses Flensloch / hierzu nach Proportion des Schiffes in dem Raum gemachet und aufgeräumt/die vordere Spille gesetzt/die Bäume in die Spille / das Ende von den zwo Zugrollen darum/auch Stiefel und Sporn angethan / und ferner alle Gerätschaften zur Hand geschaffet worden; so holet, man den Fisch / unterweilen auch wol unter dem Aufräumen / an den Backbord / mit dem Plug- oder Schwanz-Ende vorn / welches mit einem Ankertakel / so vorne an dem Focke-Mast ist / ein wenig aufgesetzt wird / den Kopf hinterwärts/allwo der Neushacke/der mit einem langen Strick an der Neusjyn vest ist/ in der grossen Wand hangend/erstlich in dem Mund oder untere Lippe/wenn er auf dem Rücken lieget/ eingeschlagen wird. Denn wird die Kehl oder der untere Kiefer mit dem Jyn so weit herauf gewunden daß selbige ein wenig über dem Wasser ist/sonst würde der Speckschneider und sein Gehülfe/wenn sie darauf gekommen/mit der Kehl oder dem Kiefer weg sinken/wofür diese auf dem Leibe nicht besorget seyn dürfen.

Wenn nun alles fertig gemachet ist/ so gehen der Speckschneider und sein Gesell auf die Kehle oder den Kopf / und zween andere Harpunier auf den Leib / ihr Werk zu verrichten; jeder hat eine Chaloupe bei sich / nemlich an dem Kopf und an dem Leibe; in jeder sind 2 Mann / Malmokken genannt / indem sie / dieweil der Fisch oben ist / und die andern das Schiff aufräumen / mit ihren Hacken einige Malmokke Meven / welche auf das fette Wasser fallen / todt schlagen / wovon Poespas gekochet werden. Diese sind bestellt / mit ihren Mokhacken die Chaloupen / zu Dienste des Speckschneiders / herbei zubringen und anzuhalten / wo sie es für nöthig erachten / als worinnen nicht allein ihr Geräte/ als Messer / Streicher / Wetzsteine / Dardehanden / und Speckstricke liegen / davon sie eines und das andere zulangen / wieder von ihnen nehmen / und in die Chaloupe legen müssen: auch müssen sie/wenn sie an die Seite des Wallfisches gekommen sind/wo sie wegen der Runde nicht stehen können/ bisweilen auf der Spitze der Chaloupe sitzen und sich daran lehnen.

Die Speckschneider schneiden erstlich den Speck quer über den Leib in Riemen von $1\frac{1}{2}$ Fuß breit / aber das lange Stück hinter den Flossen und nebst den Augen / allwo das grosse Kenterjyn angesetzt wird / schneidet man 2 Fuß breit. Aussen an dem Wasser wird ein langer Schnitt quer über/ durch alle vorige Schnidte gethan/und durch jedes Stück nechst an dem Wasser ein Loch gestochen/um einen Speckstrick mit einer Dardehand durch zu stecken / wornach die vordere Zugrolle auf den Leib / die hintere auf den Kopf oder an die Kehle angesetzt wird; alsdenn fangen die zu der Spille oder Spindel bestellt sind / an beeden Spillen an zu drehen. Die auf dem Leibe lösen diß in dem Häutlein vom Fleische ab / in der Länge von 5 oder 6 Fuß / denn wird es wieder quer abgeschnitten / in der Grösse von 1 oder $1\frac{1}{2}$ Quartel Speck / so schwer genug hinüber zu winden ist. An der Kehl wird der Speck bis in den Mund durchgeschnitten/ da sodenn das vor-

derste los auf dem Wasser treibet/ und das hinterste an der Zunge hänget; hierauf wird es / wie von dem Leibe/ abgelöset. Indem sie also schneiden / und der Brandewein und die Luft zu dieser Arbeit / sie alle voller Leben machet / ruffen sie: hinten dreh um/ vorn dreh um! das vordere Beinlein erst/ das hintere Beinlein/ vorn dreh um! lustig / Leute / es gehet auf den Brandewein / dreh um: Wenn die ersten Zagjes oder Stücke in dem Schiffe sind / werden sie/ derweil man die andern wieder aufwindet/durch die Strantschneider von dem Fleisch/Fellen/und Faulen gesäubert/und in Flensstücklein/von einem Fuß groß/ ins Gevierte geschnitten/ welche die Piekenier mit ihren Pieken/so vorne als ein Häcklein gekrümmet sind/ durch die Flens-Lücken in den Raum werfen / und der Speck-König von dar weiter einpacket. [. . .]

[Ist auf diese Weise der gesamte Speck eines Wales an Bord gehievt worden, muß er innerhalb der nächsten fünf Tage weiterverarbeitet werden. Dazu stellt man an Deck eine lange Bank auf, die mit Stücken aus der Schwanzflosse des Wales belegt wird. Sie eignen sich vorzüglich als Hackbretter, auf denen man die von ihrer Schwarte und allen unbrauchbaren Teilen gesäuberten Speckstreifen zerkleinert. Diese handlichen Speckstücke packt man anschließend in Tonnen, um sie nach Abschluß der Fangsaison in die Trankocherei zu bringen.]

Aus: T. S. Zorgdragers: Alte und neue Grönlandische Fischerei und Walfischfang/ mit einer kurzen historischen Beschreibung von Grönland/ Island/ Spitzbergen/ Nova Zembla ausgefertigt durch Abraham Monbach. Leipzig 1723, S. 415-425, 431-434.